

ne (meist Kinder und Jugendliche) mit einer Totenkrone auf dem Kopf zu schmücken. Der Hintergrund war, dass zur damaligen Zeit die Ehe als gesellschaftliches Ideal galt. Durch die Totenkrone, die dem Hochzeitsschmuck nachempfunden war, wurde nach dem Tod eine Art Vermählungszeremonie durchgeführt.

Der Kleinfundbestand aus dem Bereich der Propsteigasse 1–5 umfasst hauptsächlich Keramik und Knochen. Auffällig war der Fund einer sogenannten Nuss, bei der es sich um die walzenförmige Abschussvorrichtung einer Armbrust aus dem 12./13. Jahrhundert handelt. Der massive Körper wurde wahrscheinlich aus Geweihmaterial angefertigt.



Summary

The archaeological excavations carried out at the first purely Christian graveyard in Beckum yielded a great deal of new information about the fluctuations in the area it covered over the course of its history. Subsequent excavations mounted in a neighbouring residential area provided archaeologists with a broader insight into the medieval and modern-era history of construction in the town.

Samenvatting

Archeologisch onderzoek leverde talrijke nieuwe inzichten op met betrekking tot de eerste puur christelijke begraafplaats in Beckum en over zijn veranderende omvang in de loop van de tijd. De opgravingen in het aangrenzende woongebied verschaffen ruimschoots een beeld van de middeleeuwse en nieuwe-tijdse bouwgeschiedenis van Beckum.

Literatur

Martin Gesing, Propsteikirche St. Stephanus und Sebastian, Beckum (Lindenberg 1997).

Abb. 5 Bestattung mit Resten einer Totenkrone (Foto: Goldschmidt Archäologie & Denkmalpflege/J. Meffert).

Zwischen Feuer und Wasser – der Brakeler Marktplatz vom Mittelalter bis heute

Kreis Höxter, Regierungsbezirk Detmold

Thies Evers,
Robert Süße

Dass auch kleinräumige Untersuchungen reichhaltige Erkenntnisse zutage fördern können, bewies erneut eine Grabung unweit des historischen Rathauses von Brakel (Abb. 1). In der nur knapp 30 m² großen Baugrube ließen sich tausend Jahre Stadtgeschichte erforschen, die zeitweise wohl recht dramatisch verliefen. Anlass für diese Maßnahme im Frühjahr 2023 war die Errichtung einer Pumpenkammer für ein neues Wasserspiel auf dem Marktplatz. Wie sich herausstellen sollte, war die erforderliche Baugrube genau am Standort eines

verschütteten hochmittelalterlichen Steinkellers geplant worden, der daraufhin komplett dokumentiert werden konnte. Doch damit nicht genug: Dieser an sich schon hochinteressante Befund störte im Nordwesten einen noch älteren großen rechteckigen Erdbefund, bei dem es sich der Form von Sohle und Wandung nach um ein Grubenhaus gehandelt haben dürfte. Dieses wurde in der Baugrube nur teilweise erfasst, weswegen der ursprüngliche Umfang unklar ist. Es war mit annähernd senkrechter Wandung einen knappen Meter



Abb. 1 Luftbild der Grabungsfläche südlich des gotischen Rathauses (Foto: EggensteinExca GmbH/P. Robinson).



Abb. 2 Steinkeller des 12. Jahrhunderts. Grün markiert ist die Lage des älteren Grubenhauses, rot der frühneuzeitlichen Brunnenbaugrube (Foto: EggensteinExca GmbH/T. Evers).

unter die damalige Geländeoberkante in die anstehende Parabraunerde eingetieft worden. Das Fundmaterial aus der Verfüllung, darunter neben Kugeltopfkeramik aus uneinheitlich grauer Irdenware auch Scherben Pingsdorfer und Paffrather Machart, erlaubt eine Datierung ins 11. oder frühe 12. Jahrhundert.

Nach der Aufgabe des Grubenhauses wohl spätestens zur Mitte des 12. Jahrhunderts wurde leicht versetzt der erwähnte Keller errichtet. Die etwa 0,50 m breiten Mauern des rechteckigen Bauwerks wurden direkt gegen die senkrechte Baugrubenwand gesetzt. Als Material dienten grob behauene Kalksteine unterschiedlicher Formate, die in Lehm gesetzt wurden (**Abb. 2**).

Der nutzbare Innenraum lag bei etwa 3,10 m × 1,85 m, die Tiefe bei etwa 1,9 m unter dem hochmittelalterlichen Geländeniveau

außerhalb des Bauwerks. Überreste einer gemauerten Treppe fanden sich nicht, sodass der Zugang wohl über eine hölzerne Leiter oder Stiege erfolgte. Eine Pflasterung des Fußbodens ließ sich nicht nachweisen.

Im Profil der Kellerverfüllung lassen sich deutlich mehrere aufeinanderfolgende Vorgänge ablesen (**Abb. 3**): Die Aufgabe des Kellers erfolgte nach einem ersten Brandereignis, das seine Spuren in Form verziegelter und verstürzter Lehmwände hinterließ, die vermutlich direkt auf den steinernen Kellerwänden standen. Erst nach Einlagerung der Brandschuttschicht (Bef. 111) stürzten auch die Mauern nach innen, offenbar als Folge der Auswaschung der stützenden Lehmschicht, da der Keller nun nicht mehr durch das darüberliegende Fachwerkgebäude geschützt war. Lehm und Kalksteintrümmer bildeten zusammen eine scharf abgrenzbare gelbliche Schuttschicht (Bef. 103). Das zeitgleich eingelagerte keramische Fundmaterial aus roter Irdenware und gerillter harter Grauware datiert die Zerstörung des Bauwerks in die Zeit um 1200. Ein Wiederaufbau erfolgte ebenso wenig wie eine vollständige Verfüllung der Kellergrube, die sich noch über einen längeren Zeitraum als deutliche Mulde in der Umgebung abgezeichnet haben muss. Über der gelblichen Bauschuttschicht lagerten sich zunächst humose Einschwemmungen ab (Bef. 88), ehe erstmals eine gezielte Verfüllung der Grube mit einer jüngeren Brandschuttschicht erfolgte (Bef. 33). Erst darüber bildete sich schließlich ein stark humoser ebener Laufhorizont.

Interessanterweise zeigt sich in der oberen Brandschicht bereits ein deutlich anderes Keramikspektrum aus Faststeinzeug und harter Grauware mit Dornrand und Stempeldekoration. Dieses jüngere Brandereignis ist demnach in die Mitte des 13. Jahrhunderts zu datieren. Es ergibt sich daraus eine Lücke von etwa fünf Jahrzehnten, in denen die Umgebung des zerstörten Kellers wohl noch genutzt wurde – darauf deuten mehrere benachbarte Grubenbefunde hin –, jedoch nicht mehr im unmittelbaren Siedlungsbereich lag. Dies könnte ein Hinweis auf einen vorübergehenden Bevölkerungsrückgang in Brakel in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts sein. Der Befund scheint insofern überraschend, als das Brakel gerade in diesem Zeitraum zum ersten Mal als Stadt erwähnt wird, also eigentlich eher einen wirtschaftlichen Aufschwung erlebt haben müsste.

Andererseits erwähnt eine auf 1259 datierte Urkunde der Herren von Brakel einen Stadtbrand infolge einer Belagerung, der an einem unbekannten Datum zu Lebzeiten ihrer Väter stattfand und bei dem mehr als 70 Häuser zerstört worden sein sollen. Diese Nachricht könnte sich sowohl auf das erste als auch das zweite im Befund nachgewiesene Brandereignis beziehen. Es erscheint zumindest plausibel, dass nach einem derart katastrophalen Brandereignis auch Teile der Stadtanlage neu geplant wurden.

Die Restrukturierung des Areals als offener Marktplatz ab der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts führte zum Aufwachsen einer Abfolge von Laufhorizonten. Eine flächige Befestigung der Marktplatzoberfläche, bestehend aus grobem, in Lehm gestampftem Kalkgrus, erfolgte allerdings erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts. Bald danach schon wurde diese provisorisch wirkende Schotteroberfläche gestalterisch aufgewertet durch die Anlage eines kassettenartig untergliederten Riemchenpflasters aus unterschiedlich großen Kalksteinen.

Im Verlauf der frühen Neuzeit wurden zudem zwei Brunnen angelegt, die sowohl den Steinkeller als auch das Grubenhaus stören. Der ältere konnte bisher nur über den seitlichen Anschnitt der zugehörigen Baugrube am östlichen Rand der Untersuchungsfläche erfasst werden und dürfte aus stratigrafischen Erwägungen aus dem 16. Jahrhundert datieren. Der jüngere, aus überwiegend großformatigen Kalksteinen errichtet, wies einen Innendurchmesser von etwa 5 m auf und konnte innerhalb der geplanten Baugrube weder in seiner Ausdehnung noch seiner Tiefe vollständig erfasst werden (Abb. 4). Er wurde ausweislich der Malhornwarenfunde in der Baugrube wohl um die Wende des 16. zum 17. Jahrhundert erbaut. Angesichts seiner Größe dürfte dieser Brunnen nicht ausschließlich der Trinkwasserversorgung der ansässigen Bevölkerung gedient haben. Im Licht der beschriebenen Brandereignisse wird der Zugang zu Löschwasser ebenso wie das Repräsentationsbedürfnis der Amtsträger im benachbarten Rathaus eine Rolle gespielt haben. Ein restaurierter Springbrunnen ähnlicher Größe ist heute noch im 12 km nördlich gelegenen Nieheim vor der St. Nikolauskirche zu sehen und mit dem eingemeißelten Baudatum 1575 versehen (Abb. 5). Offenbar hatte der

Brakeler Brunnen nicht lange Bestand: Das Fundmaterial aus der Brunnenverfüllung, darunter Westerwälder Steinzeug und Tonpfeifenstiele, datiert aus dem 18., vielleicht noch dem 17. Jahrhundert. Weshalb das repräsentative Wasserbauwerk nach verhältnismäßig kurzer Zeit aufgegeben wurde, ließ sich nicht abschließend klären. Denkbar wäre, dass Setzungsprozesse im vielfach aufgegrabenen Untergrund letztlich auch die Stabilität des Brunnens beeinträchtigten. Hierauf deuten einige verkippte Lagen am östlichen Ende des Steinrings sowie ausgebesserte Setzungszone der jüngeren Pflasterung im Nahbereich des Brunnenrings hin.

Eine neue Form der Wasserversorgung wurde durch die Errichtung einer gebogenen Leitung aus ausgehöhlten Eichenholzbalken ermöglicht, die am Ostrand der Grabungsfläche auf mindestens 5 m Länge nachgewiesen werden konnte.

Abb. 3 Profilschnitt durch die Verfüllung des Steinkellers (Foto: EggensteinExca GmbH/T. Evers).

Abb. 4 Brunnenanlage des 17. Jahrhunderts (Foto: EggensteinExca GmbH/R. Süße).





Abb. 5 Denkmalgeschützter Vergleichsbefund aus Nieheim/Kreis Höxter (Foto: [https://commons.wikimedia.org/wiki/Nieheim_-_2017-03-04_-_Kump_\(04\).jpg](https://commons.wikimedia.org/wiki/Nieheim_-_2017-03-04_-_Kump_(04).jpg)/Tsungam, CC BY-SA).

Summary

A 12th century stone-built cellar which disturbed an 11th century pit dwelling was examined on Marktplatz square in Brakel. The debris it contained included the remnants of two town fires. The cellar was permanently infilled in the mid-13th century. In the early post-medieval period, two wells were dug, one after the other, at the same site, one of

which seems to have been rather ostentatious in its appearance.

Samenvatting

Op de Marktplatz van Brakel is een stenen kelder uit de twaalfde eeuw onderzocht, die een oudere, elfde-eeuwse hutkom oversneed. In de vulling waren sporen van twee stadsbranden zichtbaar. In het midden van de dertiende eeuw is de kelder definitief opgevuld. In de vroege nieuwe tijd zijn op dezelfde plaats na elkaar twee waterputten aangelegd, waarvan er een representatief voorkomen had.

Literatur

Wilhelm Engelbert Giefers, Geschichte der Stadt Brakel. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 28, 1869, 197–308. – **Wilhelm Engelbert Giefers**, Beiträge zur Geschichte der Herren von Brakel. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 37, 1879, 91–165. – **Westfälisches Urkunden-Buch**, Die Urkunden des Bistums Paderborn vom J. 1201–1300. WUB 4, 804. Digitale Westfälische Urkunden-Datenbank <http://www.westfaelische-geschichte.de/que83217> (Letzter Zugriff 10.01.2024).

Stein auf Stein – die archäologischen Untersuchungen an der Höggenstraße in Soest

Julia Ricken,
Tristan Altenhoff

Kreis Soest, Regierungsbezirk Arnsberg

Ein geplanter Neubau an der Höggenstraße in Soest machte eine archäologische Untersuchung der ca. 280 m² großen Fläche notwendig. Die heutigen Grundstücke an der Höggenstraße waren ursprünglich die Hinterhöfe der Kaufmannshäuser an dem parallel verlaufenden alten Hellweg, der heutigen Jakobistraße (Abb. 1). Zugänglich waren sie bis ins 20. Jahrhundert hauptsächlich von vorne – die Höggenstraße diente lediglich als Lieferantenzugang. Es kann also davon ausgegangen werden, dass hier seit dem Mittelalter eine hohe Siedlungstätigkeit stattfand. Die Nähe zum östlich gelegenen Michelsberger Erdwerk ließ zusätzlich auf neolithische Spuren hoffen.

Vorgefunden wurden zunächst die Fundamente einer Scheune, welche Ende des 19. Jahrhunderts zu einem Druckereigebäude um und in den Folgejahrzehnten weiter ausgebaut wurde. Schon in den ersten Tagen ließen sich auch vorgeschichtliche Funde bergen, allerdings als Lesefunde.

Die Reste eines frühneuzeitlichen hochkant gestellten Pflasters (F 8) lagen knapp unter der modernen Bodenplatte (Abb. 2). Zahlreiche Bauteile aus dieser Zeit, u. a. mehrere Fensterlaibungen, waren als Schutt eingeplant worden. Eventuell gehören eine der dokumentierten Mauern (F 22) sowie ein Keller (F 34), der im südöstlichen Grabungsbereich angeschnitten wurde (Abb. 3), zu